



Das erste Flugzeug in Papua.¹⁾

Von Frank Hurley.

Aus: *Berlin und Wilde, Abenteuer in der Luft, an Land und auf See in Neuguinea. Mit 94 Abbildungen und 1 Karte. Leipzig N. 16. — (S. H. Brockhaus, Leipzig).*

Von Port Moresby aus war es, von wo wir die Fahrt antraten, die am Murraysee bei den entlegenen Sambiosstämmen endete, die nie zuvor einen Weißen gesehen hatten. Unsere Wasserflugzeuge waren die ersten Flugmaschinen in Port Moresby. Ihr Erscheinen bedeutete einen dritten Abschnitt in der Geschichte des alten Dorfs Hananabada. Dreimal seit seinem Bestehen war es in seiner vorweltlichen Ruhe durch die Wunder der Weißen aufgeschreckt worden. Das erstemal waren große Schiffe gekommen, tausendmal größer als die allergrößten Eingeborenenboote — Schiffe, von riesigen Segeln getrieben, so riesengroß wie die Segel aller Eingeborenenkanus zu einem Stück zusammengehört. Das zweitemal war ein ungeheures Schiff aus Eisen noch größer als die gefüllten Segelschiffe, in den Hafen eingelaufen, das aus hohen Schornsteinen Rauchwolken und Funken spie. Und nun erschien eine neue Erfindung, die mit gleicher Leichtigkeit sich in

Luft und Wasser bewegte — ein Riesenvogel, der die Zeit des Flugwesens einleitete.

Die Flugzeuge kamen mit dem Dampfer und wurden vom Deck ins Wasser gelassen. Als sie über Bord glitten, stießen die Eingeborenen langgezogene Kriegsrufe aus und schlugen mit ihren Paddeln an die Seiten ihrer Einbäume, so daß ein dröhnendes „Bum!“ erscholl. Sie waren zahlreich erschienen; die ganze Kriegs- und Handelsflotte von Hananabada war aufgeboten worden, und als die Wasserflugzeuge aus Land gezogen wurden, folgten sie uns und umringten uns, offensichtlich von Bewunderung und Zweifel befeelt. Es war ein festliches Bild — die Eingeborenenkanus Seite an Seite mit der allerletzten Erfindung des Menschengesichts, die Flugzeuge an der Spitze eineszugs, der die dürrigste und die neueste Art Verkehrsmittel zeigte.

Die Probeflüge der „Seemöve“ zeitigten manch drolligen Zwischenfall. Jeden Tag sammelten sich Scharen von Eingeborenen und sahen zu, wie Lang und Hill die Flugzeuge zusammensetzten. Sie bemerkten das schwere Gewicht der Motoren und sprachen von der Unfähigkeit der „Seemöve“, mit den Flügeln zu schlagen. „Coi, Coi!“ Der weiße Mann macht „Coi, Coi!“ (will uns etwas weismachen).

Die Prüfung des Motors, sein tiefstehliches Brummen, und der Propeller, der einen schimmernden Ring um sich warf und auf dem Wasser unter Wirbeln von sprühendem Gischt dahinjagte, jagten ihnen einen mächtigen Schrecken ein. Lang und Hill sahen in ihren Brillen und Fliegerkappen sicher wie furchtbare Buri-Buri-Männer aus; aber die Eingeborenen bezweifelten doch, daß sie derart mächtiges Puri-Puri zu machen imstande seien, daß die Maschine in die Luft aufsteigen könnte. Eine bunte Menge großschürziger Weiber und transtropfiger Männer, an den Händen mit farbenfröhlichen Lava-Lavas umgürtet, sahen zweifelnd und neugierig dem Start zu. Die Maschine bewegte sich mit dem Winde los, drehte dann herum und jagte mitten in den Wind hinein. Lang öffnete die Drosselklappe, und der Motor brumnte seinen lustigen Dampf aus in den Himmel empor. Die „Seemöve“ sauste

stolz dahin, und die See in fröhlichem Erlumpfen zerteilend, wie ein zerlicher Vogel, der über die Wellenlämme dahinhüpft, ehe er davonfliegt, erhob sie sich in die Lüfte. Kein Wort fiel von den Lippen der Zuschauer. Sie schienen wie gebannt von der übernatürlichen Erscheinung, bis, wie ein Wirbelsturm, der alles auf seiner Bahn niederreißt, die Maschine unmittelbar auf sie zuweuerte.

Da gab es ein Ausweichen! Schreckensrufe durchschnitten die Luft, und das Gebrausch der „Seemöve“ tönte über der Stadt, wo alles in größter Aufregung war. Die eingeborenen Diener flohen aus den Häusern, das Gerücht mußte sich wohl oder übel vertragen, denn die Gefangenen, Kläger und Polizisten stürzten ins Freie, alle außer dem gestrengen Herrn Richter, der mit lobenswerter Würde folgte. Die Gefangenen stoben aus dem Gefängnis; der schäumende Kühlstrom wurde im Stich gelassen — so etwas war noch nie in Port Moresby zuvor passiert! Alle standen auf den Straßen und reckten die Nälse nach dem Himmel. Der wildeste Tanzmel herrschte, Beifallsjubel stieg empor, Rufe der Freude und Begeisterung. Man erzählte mir, daß viele der einfältigeren Schwarzen völlig die Besinnung verloren; sie rissen ihre Lava-Lavas von den Hüften und winkten damit wie toll zum Himmel hoch, unbekümmert um ihre ursprüngliche Nacktheit. Wie fenchten Augen stellte ich fest, daß manch Grasschurz an Stelle eines Taschentuchs herhalten mußte!

Captain Lang umflog die Stadt und glitt dann, mit dem Probeflug zufrieden, mit der gefälligen Annut einer Seemöve aufs Wasser nieder. Nie sind Flieger von einer begeisterten, freudigen Menge begrüßt worden als Lang und Hill, als sie flugs jubelnd zum Ankerplatz landeten und hielten.

Mit der Arbeit war es an jenem Tag aus; man schwazte statt dessen. So erfolgte der erste Flug in Papua unter viel Jubel, wenig auch nicht ohne Hohnrufe: als ich nach Haus kam, entdeckte ich, daß mein „Hausboy“ vom Blatten davongelaufen war und das Eisen mit mitten in meine besten Sonntagshosen ein großes Loch gebrannt hatte. Den folgenden Sonntag mußte ich als einen zwangs-

¹⁾ Mit Genehmigung des Verlags S. H. Brockhaus sind wir in der Lage, unseren Lesern hiermit eine interessante Textprobe aus einem soeben zur Ausgabe gelangenden neuen Reisebericht: Frank Hurley, Berlin und Wilde, Abenteuer in der Luft, an Land und auf See in Neuguinea (Leipzig N. 16.) zu bieten. Captain Hurley ist der moderne Forschungsreisende. Mit Sturzel- und Lichtbildkisten, Funkgerät und Wasserflugzeug bahnt er sich durch die endlosen Mangrovenjümpfe Neuguineas seinen Weg, bis er tief im Innern an einen Tropensee kommt, an dessen Ufern wilde Stämme haufen, die vor ihm nie einen Weißen gesehen haben. Es sind wahre Steinzeitmenschen und Kannibalen. Im Herzen der weiten Sümpfe entdeckt er eine Welt von phantastischer und überirdischer Schönheit, die von Riesentotblumen und Tawiden überwuchert, den jagendhaften See umschließt, über dem jede Nacht Tropengewitter von unglaublicher Heftigkeit rasen. Als Berlin und Wilde mit Hurley den Leser auf den Meeressboden des Korallenmeeres, er leitet ihn auf die nebelumwallten Berge des Innern zu Zwerghämmern, in die Täler der Hüftenstämme. Und alles wird ergänzt von Bildern, die in ihrer Vollendung einzigartig dastehen dürften. Ein prächtiges Buch, das wir wärmstens empfehlen.

mäßigen Ruhetag im Bett verleben. Später erschien der Liebesläufer; er verbeugte sich tief unter einer Haube von Entschuldigungen und bot mir reumütig den besten Sonntagsgeschurz seiner Frau an!

Lang wurde als ein Gott oder ein Teufel angesehen, und das Wasserflugzeug wurde ein Gegenstand der Furcht und Verehrung.

Jegliche Arbeit im Ort mußte auf Tage eingestellt werden, weil die Eingeborenen nicht zurückkehren wollten, sondern darauf bestanden, ihre Zeit mit der Erörterung der wunderbaren Maschine und des Erfolgs des Unternehmens zu verbringen.

Später besuchten McCulloch und ich das Eingeborenen Dorf. Die Eingeborenen erkannten mich sogleich wieder und wollten von nichts als dem Flugzeug reden. Aber keiner äußerte den Wunsch, einmal zu fliegen.

„Kann bleiben in Wasser sicherer,“ sagten sie, von einem Ohr zum andern grinsend.

„Es geht langsam, aber wir kommen hin nach und nach trotzdem.“

Einige Tage darauf brachten wir die beiden Flugzeuge nach Clevala hinüber, wo wir sie unter den Veranden der Pfahlhäuser wohl verankerten. Scharen von Schwarzen kamen aus ihren Behausungen, um sie aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Das Flugzeug wurde mit einem Schlag das beliebteste Spielzeug im Dorf; und ich muß sagen, daß bei der Herstellung solchen Spielzeugs die Eingeborenen weit mehr Fingigkeit an den Tag legten als die Weißen. Die Flugmaschinen, die das junge Volk als Spielzeug baute, waren ungemein sauber und bis ins kleinste genau ausgeführt. Die Propeller wurden in der Weise nachgebildet, daß man eine Palmblattfaser geschickt zuwehrt, so daß sie sich im Wind lustig drehte.

Bis zum Ende unseres Besuchs blieben die Wasserflugzeuge Gegenstände überwältigend-

sten Staunens für die Eingeborenen. Flotten von Booten, mit Krausen ausgefräusert, umkreisten sie. Selten ließ die Aufregung nach. Jeder Flug verursachte einen neuen Ausbruch des Staunens und des Geredes. Der Papua von der Küste redet lieber, als daß er ist oder schläft. In mancher Nacht ist mein müder Leib wachgehalten worden, weil das unbezähmbare Geplapper meiner Träger kein Ende nahm, die immer wieder bis in die tiefe Nacht hinein zu schwachen anfangen. Nur die aller-kleinsten Kinder schienen von der allgemeinen Aufregung nicht betroffen zu sein. Am Tag unseres letzten Fluges traf ich unwahrscheinlich eine sehr alte Frau, die ein ganz kleines Kind trug. Beim Anblick der aufsteigenden Maschine starrte das Kind in stiller Verwunderung hoch, aber das alte Weib, von ihren Gefühlen überwältigt, weinte bitterlich!

Ein Gedicht N. Glaphrenners.

Zwei Wünsche.

Nach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens;
Und doch sind's die innig frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens:

Daß ich alle, alle Menschen
könn' mit gleicher Lieb' umfassen —
Und daß ein'ge ich von ihnen
Morgen dürfte hängen lassen.

Bei Licht.

Russische Skizze von M. Sostschenko.

Welches Wort ist jetzt das modernste, Brüderchen, he? Das modernste Wort ist jetzt zweifellos „Elektrifizierung“.

Sowjet-Rußland mit Licht zu versehen, ist wirklich eine Sache von größter Wichtigkeit. Aber sie hat auch ihre Nachteile. Ich sage nicht, Genossen, daß es zu teuer kommt. Es ist nicht teuer, nicht teurer als Geld. Ich spreche nicht davon, sondern von folgendem:

Ich lebte, Genossen, in einem Niesenhans. Das ganze Haus hatte Petroleumbeleuchtung. Einer hatte eine kleine Nachtlampe, der andere ein kleines Lämpchen, der dritte beleuchtete seine Wohnung mit einer Kirchenkerze. Armut ohne gleichen!

Eines Tages führte man das elektrische Licht ein. Als erster tat dies der Bevollmächtigte. Nun gut. Er ist ein ruhiger Mensch, ließ es sich nicht merken. Und doch ging er von da an so sonderbar herum und schneuzte sich immer so nachdenklich. Wachte sich aber doch nicht wichtig damit.

Plötzlich kam unsere teure Hausfrau Elisaweta Ignatjewna und spricht davon, auch bei uns elektrisches Licht einführen zu lassen. „Alle,“ sagte sie, „tun das. Der Bevollmächtigte selbst hat es schon.“

Und so geschah es auch bei uns. Wir führten es ein, beleuchteten alles — o du mein Gott! Rings um uns sahen wir Häuslein und Abscheulichkeit. Früher ging man früh an die Arbeit, kam abends nach Hause, trank Tee und legte sich schlafen. Und man sah bei Petroleumlicht nicht all diese Armut. Nun entzündete man das elektrische Licht und sah hier einen zerrissenen Pantoffel und zerfetzte Tapeten, dort eine galoppierende Wanze, die sich vor dem Licht reitete, hier lag ein schmutziger Fehnen, hier Spude, dort ein Zigarettenstumpfen und ein hüpfender Floh...

O, du mein Gott! Es war zum Verzweifeln. Ach, so traurig, dies alles zu sehn.

In unserem Zimmer stand zum Beispiel ein Kanapee. Ich dachte, es sei ein gutes Kanapee und sah oft am Abend da. Und jetzt entzündete ich das elektrische Licht — o Stranen! Das sollte ein Kanapee sein! Alles ragte hervor, alles hing und kroch aus dem Innern heraus. Ich konnte mich auf das Kanapee nicht mehr setzen — meine Seele empörte sich dagegen.

Von da an denke ich — ich lebe gar zu arm-jelig. Es ist zum Weglaufen. Mich elect es an, etwas anzuschauen. Die Arbeit fällt mir aus den Händen.

Ich sehe, daß auch unsere Hausfrau, Elisaweta Ignatjewna traurig herumgeht, poltert in ihrer Küche, macht Ordnung.

„Was tramen Sie da herum, Hausfräulein?“

Sie winkt nur mit der Hand. „Lieber Mensch, ich habe nicht einmal gewußt, daß ich gar so arm bin!“ jagte sie.

Ich besah ihr Hab und Gut und dachte — es ist ja wahr, daß es hier nichts Wertvolles gibt: Häuslein und Abscheulichkeit und verschiedene Fehnen. Und das alles von grellem Licht beleuchtet, so daß es von selbst die Augen auf sich zieht.

Jetzt kam ich immer traurig nach Hause. Ich trat ins Zimmer, zündete das Licht an, bewunderte die elektrische Lampe und warf mich aufs Bett.

Als ich meine Gage bekam, kaufte ich Kreide, verdünnte sie mit Wasser und begann meine Arbeit. Ich riß die Tapeten herunter, tötete alle Wanzen, segte die Spinnweben ab, besserte das Kanapee aus und malte die Wände. Nun frent sich meine Seele.

Es kam aber nichts Gutes heraus. Umsonst, Brüderchen, habe ich mein Geld geopfert — die Hausfrau schnitt die elektrischen Drähte durch.

„Man sieht unsere Armut zu sehr bei diesem Licht,“ jagte sie. „Wozu sollen wir all die Armut zum Amüsament der Wanzen beleuchten?“

Ich habe sie gebeten, alle möglichen Gründe angeführt, es half aber nichts. „Verlaß diese Wohnung,“ hat sie gesagt, „ich will nicht bei Licht wohnen.“

Genossen, ist es denn so einfach für mich, die Wohnung zu verlassen, nachdem ich eine Menge Geld hinausgeschmissen habe? — So fügte ich mich in mein Schicksal.

Ach, Brüderchen, das Licht ist gut, es hat aber auch seine Nachteile, das Licht, große, große Nachteile.

Gehende Fische.

So seltsam es klingt: es gibt Fische, die nicht schwimmen, sondern auf dem Meeresgrund spazieren gehen; einige Arten leben sogar in europäischen Gewässern. Der bekannteste dieser Fische ist der Knurrhahn aus der Familie der Panzertungen, der einen breiten, mit Knöchernem Panzer versehenen Kopf hat; der Name dieses Fisches rührt davon, her, daß er eine knurrende Stimme hören läßt, wenn man ihn aus dem Wasser herausnimmt. Er läßt dann nämlich Luft durch einen offenen Gang aus der Schwimmblaste entweichen. Vor jeder Brustflosse befinden sich drei eigentümliche, fingerförmige Anhängel, die der Knurrhahn aufrechtstellen kann, und mit deren Hilfe er auf dem Meeresgrunde entlang kriecht, ungefähr so wie etwa eine Hand, die sich auf dem Tische von ihren Fingern spazieren führen läßt. Es ist ein sonderbarer Anblick, solche Knurrhähne in einem Salzwasseraquarium zu beobachten. Während die übrigen Fische lustig schwimmen, hocken sie auf dem Sandboden, indem sie sich auf ihre kleinen Vorderglieder stützen. So aufgepflanzt, liegen sie auf der Dauer, entschlossen, sich gegen Angreifer zu verteidigen. Wenn dem Fisch die gehende Fortbewegung zu langweilig wird, breitet er seine schweren Flossen aus und schwimmt los. Bald aber senkt er sich wieder, und so wandert er, halb schwimmend, halb auf dem Grunde laufend, weiter. Abgesehen davon können sich die Knurrhähne aber auch aus dem Wasser erheben und eine Strecke weit in der Luft fortbewegen.

Auch die Schollen oder Plattfische schwimmen nur selten und dann äußerst schwerfällig, aber sie können sich dafür auf andere Weise fortbewegen. Wird eine Zunder oder eine Seezunge aus dem Sande aufgehoben, so richtet sie ihren Körper senkrecht empor und schiebt über eine Strecke hin pfeilschnell fort, dann geht sie in eine langsame, wellenförmige Bewegung über und senkt sich endlich wieder auf den Boden nieder. Seltsamer aber sind andere Fische, die nicht nur auf dem Meeresboden spazieren gehen können, sondern die auch das Wasser verlassen und sich auf dem Lande fortbewegen. Sie gleichen in gewisser Weise den Amphibien, die ebenfalls halb im Wasser und halb auf dem Lande leben. Besondere Vorrichtungen gestatten ihnen, ihre Kiemen auch auf dem Trocknen in einem feuchten Zustande zu erhalten, der nur Atmen ausreicht. In diesem Zusammenhang sind zunächst die Aale zu nennen, die man in der

Wann Jahreszeit gewiss unter Heden in der Nähe der Bäche oder der Teiche finden kann. Der Anabas ist ein Süßwasserfisch, der in Zentralasien vorkommt, und der nicht allein zeitweilig auf das Land geht, sondern in Perioden der Trockenheit sogar vogelartige Wanderungen unternimmt. Er verläßt ausgetrocknete Bäche und sucht sich Teiche, in denen er auch in der wärmsten Jahreszeit noch leben kann. Ähnliche Beobachtungen kann man bei

einigen anderen Fischen machen, so z. B. beim springenden Salmisfisch, der zur Familie der Stachelflosser gehört, und einigen Meergrundeln aus der Familie der stachellosen Knochenfische, die besonders im tropischen Afrika vorkommen. Der Schlammhüpfer ist ein den Meergrundeln verwandter Fisch, der an den Küsten der tropischen Meere bei der Ebbe auf dem Schlamm zurückbleibt und springend Insekten und Schnecken nachjagt.

oder eine zerquetschte Zigarre, die man noch mit Papier zusammenkleben kann. Manche Sommer bekommt er auch zwei oder drei ganze Zigarren geschenkt. Vornehmlich in regnerischen Jahren, wenn die Herrschaften eher eines Wetterpropheten bedürfen...

Und er prophezeit aus ganzem Herzen gutes Wetter, will er doch dasselbe wie der liebe Gott: es möge den Herrschaften wohlgehen in diesem irdischen Leben.

„Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut.“

Und wie in der Kindheit, aber inbrünstig, mit weinerlicher, alter Stimme dankt er für den Zigarrenstammel:

„Gelobt sei Jesus Christus.“

Der Gruß der Holzfnechte.

Von Josef Benghel.

In der Schule war der Gruß das erste, was der Herr Hochwürden sie lehrte...

„Gelobt sei...“

Sie plapperten ihm nach. Und der Gruß war auch ein seltsamer Bauberspruch. Mit ihm konnte man zur Antwort den Mund der gutgekleideten Städter öffnen, die vornehmlich im Sommer zwischen den großen Bergen und durch die an den Bergen lebenden Dörfer spazieren.

„Gelobt sei...“

Die Fremden, die ansonsten die zerkümmerte kleine Schar nicht der geringsten Beachtung würdigten, erwiderten gnädig:

„In Ewigkeit. Amen!“

Er war sehr belustigend, dieser, den Mund öffnende Bauberspruch, und die kleinen Zerkümmerten ließen sich nach dem andern die Herren antworten.

Sie verstanden, was darin belustigend sei. Fanden übrigens gar vieles belustigend. Für sie war ein dicker Mensch belustigend, ein hagerer, ein stramm gehender, ein tänzelnder, ein bebrillter, einer mit steifem Hut. Nach dem ernstesten „Gelobt sei“ lachten sie herzlich. Damals war für sie noch alles Unterhaltung. Ob sie nun Himbeeren oder Erdbeeren teuer verkaufen konnten, ob sich die Herren und Fräulein zimperlich vor ihnen abwandten oder ihnen nie antworteten, lächerlich war es auch, wenn die Städter die höhrende Schar zu verfolgen versuchten, denn wer hätte sie fangen können? Zwischen ihren Bergen, sie?

Größer geworden, fanden sie die Sache gar nicht mehr so scherzhaft. Die Herren marschierten hoffärtig durchs Dorf, verfolgen die Kinder, feilschen um ein bißchen Himbeeren, auch wenn es gar nicht am Platze ist.

Sie betrachteten mit mürrischem Gesicht die schöngekleideten Fremden, die feenschönen Mädchen mit ihren seltsamen Spielen. Sie hoben auf dem wunderbaren, glatt gewalzten Spielplatz die Tennisbälle auf, hatten aber keine Lust, zu grüßen. Sie wußten, daß sie von den Mädchen „unmanierliche Bauernlämmel“ genannt werden. Nein, sie hatten nicht die geringste Lust, zu grüßen.

Jedes Geschenk ließ sie puterrot werden. Sie schämten sich ihrer Fremde. Es tat wohl, einen Tennisball zu stehlen, als eine abgetragene Watzenboje oder das beste Schinkenbrot geschenkt zu bekommen.

Als erwachsene Burtschen, als junge Ehemänner haßten sie die müßigen Fremden.

Im Sommer banteten sie Straßen, im Winter säulen sie Säule, schanzelten sie Schnee, schleppeten Holz, und bis hinunter zur Eisengießerei, zur Tram war alles, alles nur deshalb da, damit im feinen Hotel die feinen Herrschaften den Tag stehlen, im Sommer, im Frühling, im Herbst.

Die Bauern verkauften denen die Milch, bei

denen arbeiteten sie, bei denen dienten die Mädchen, im Dorf aber blieb kein Tropfen Milch und nur sehr wenig und nur sehr schwarzes Brot...

Irgendeine Glat braunte ihre Schadel, irgendeine Glat wollte ihnen die Brust durchbrennen.

Dann aber wurden sie von den Wirten und den begüterten Bauern, also den Klügeren, bekehrt! Wovon würde die Dorfarnut leben, kämen die Fremden, die Herrschaften nicht? Wem könnte man die Milch verkaufen? Für wen würden die Straßen gebaut? Bei wem würden ihre Töchter dienen? Man muß die Herren schätzen. Die Gegend muß ob der Redlichkeit, der gottesfürchtigen Frömmigkeit ihrer Bewohner berühmt sein. Dann kommen die Herrschaften gerne her, und „wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut...“

Es ist seltsam, daß sie dies nicht glaubten. Oder zumindest nicht ganz glaubten. Noch lebte in ihnen etwas von der alten Glat, wenn sie mit festen Beinen aus den Wäldern kamen und aus dem schweren Kampf mit den Bäumen ihre waderen Arzte heimbrachten. Die Herrschaften machten um sie einen großen Bogen, und sie fühlten, daß sie sich ängstlich nach ihnen umwenden... Nicht... Sie wollten niemanden sehen, sahen auch niemanden, es gab da niemanden, den sie hätten grüßen können...

Was sie mit dem Rinderkopf nicht verstehen konnten, was sie als erwachsene Burtschen nicht verstehen wollten, nämlich, es sei so gut und in Ordnung, daß sie Holz und Milch, Fleisch und Pasten bis zum Haus und vom Haus bis zum Zimmer schleppen, und die Mädchen es von hier aus weiche Bett weiterzuschleppen, — das sahen sie, alternd, ein.

Begegneten sie inmitten des Waldes schöngekleideten Fremden, so grüßten sie mit frommem Gesicht, lächelnd, untertänig: „Geb' Gott einen guten Tag.“

Und so war's auch recht. Man wick ihnen nicht im Bogen aus, den frommen, waderen Anechten. Mit breiter Lebenswürdigkeit klang es aus dem Mund der feinen und freundlichen Herren:

„Geb' Gott!“

Ah, wer würde auch seinem Brotgeber etwas Schlimmes wünschen. Die Fremden können furchtlos durch die Wälder schlendern...

Der einstmalen schräge Holzfnecht wird alt. Es bedarf gar nicht so vieler Jahre... Wie wohl tut es einem alten Mann, auf der Straße einen feinen Zigarrenstammel zu finden.

Steht er Herrschaften, so freut er sich. Oft schwingt er sich auch ungebieten zum Wetterpropheten auf, damit der Herr oder das Fräulein an dem Aufenthalt ihre Freude haben.

Oder damit sie ihm eine halbe herrschaftliche Zigarre als Kantabak in die Hand drücken,

Der Blinde.

Von I. Gläse.

Meine Sonne liegt zerfetzt und blutigrot auf einem Schlachtfeld in Frankreich. Dort fiel ich in einen großen schwarzen Sack, der oben zugebunden wurde, daß kein Lichtstrahl hineinfallen konnte.

Zuerst war es mir immer, als müßte ich ein Feuer anzünden, das die ganze Erde mit allem, was nicht mehr da war und mich selbst, der allein noch lebte, verzehren sollte. Immer, jeden Atemzug, sah ich einen roten Funken im Dunkel glimmen, der darauf wartete, daß meine Hände ihn fortgeschleuderten. Oft hörte ich schon das Bräseln und Knistern, das Schreien und Weinen, als sei es so weit... und mein Herz war voll Freude. Aber einmal scholl in meine Feuerträume eine Stimme, anders, leiser und doch lauter als die übrigen, die mit ergötzen, ängstlich und hilflos... die Stimme eines Kindes. Es war nur seine Stimme, bis dann das große Wunder geschah, und ich es sah! Da mußte ich es trösten, bis es nicht mehr weinte. Denn ist der Feuertraum nie wiedergekommen.

Aber immer sah ich von da an ein Kind. Es nahm meine Hand und führte mich. Es lehrte mich sehen und war der einzige Mensch, mit dem ich sprach. Hundert verschiedene Gestalten hatte es. Dann lauten Hände und sagten die meinen, ich fühlte Holz, Stein und Eisen. Das eine war warm, das andere kalt oder es war weich und hart oder spitz und rund. Und dann lernte ich auch mit Menschen wieder reden.

Wenn ich nun manchmal stehen bleibe und an ein Haus mich lehne, merke ich, daß viele mich ansehen; sie wissen alle nicht, daß ich an eine Frau warte, die mir ein Kind schenken soll. Ich höre auch im lauten Lärm der Straße ihre leichten, leisen Schritte.

Der nächste Krieg.

Von Maxim Gorli.

Seit dreißig Jahren glaube ich Grund zu Zweifeln zu haben, ob die Gesellschaft, in der ich lebe, eine humane, eine christliche ist; obwohl die europäische Literatur mich hartnäckig zu überzeugen sucht, daß meine Zweifel unbegründet seien, und behauptet, daß der eine und der andere Kontinent zum großen Teil von menschenlichen Wesen bewohnt sei, die sich zur christlichen Religion bekennen und sie verehren.

Wer ist da, Protest zu erheben; wer ist da anzukämpfen gegen das kommende Unheil?

Ich wende mich an die Frauen, an die Mütter. Nicht allein an die Millionen Mütter, die ihre Kinder in dem juristischen Weltkrieg verloren haben, sondern ebenso an die Mütter denen der Verlust ihrer Kinder morgen oder in einem Jahre droht. Warum schweigt ihr? Ist die ihr sie in Schmerzen geboren habt?... Wo um wolt ihr dulden, daß der Mensch, den i

geboren; wieder zu einem Tier, einer Bestie, einem Würder erniedrigt werden soll?...

Mütter, Frauen! Hier habt ihr das Wort, das Recht, eure Gesetze niederzulegen. Das Leben kommt und geht von euch. Ihr müßt, eine wie alle, euch erheben, das Leben gegen den Tod verteidigen! Ihr seid die ewigen Feinde des Todes. Ihr seid die Macht, die unermüdet kämpft und überwindet.

Warum denn behaltet ihr in diesen Tagen des sich wieder nahenden Unheils eure Söhne nicht vor der unfehligen Schlächtere? Warum erhebt ihr nicht eure mächtigste Stimme zur Verteidigung des Lebens gegen die, die nach Zerstörung und Vernichtung dürsten? Warum, ihr Mütter?

Die dreizehn Apostel.

Ein Märchen von Lui Pipin.

Die Menschen brauchen keine Apostel mehr auf der Suche nach ihrem Himmelreich in alle vier Winde schanden. Wir wissen. Das langt.

Da ist das Volk der Fliegen schlecht dran. Sie wissen nicht. Darum suchte der Oberste aller Alianen dreizehn Apostel aus — zwölf ist dort eine Unauszahl. Diese Dreizehn sollen das Himmelreich der Fliegen ankundschaffen. Lange Wochen zogen die Apostel in allen Richtungen durch die Lande, ohne irgend etwas zu finden.

An einem sonnigen Tage hielten die Dreizehn Beratung auf einem riesengroßen Fensterbrett. Das Fenster gehörte zu einer menschlichen Behausung.

Da hob einer der Fliegenapostel den Kopf und gewahrte im Eck der Fensterleiste ein wundervoll ausgesponnenes, seidenzartees Gebänge.

Ganz hinten im Gewebe saß ein Geschöpf, rund, fett, mit langen Beinen und Armen. Das runde Ding machte sich schön, warf das kleine Jesuitenbüchlein in den Wind, legte schwimmenden Fuß an und setzte sich ein Krönlein auf. Der Fliegenapostel Schwirz nahm allen Mut zusammen zu der Frage: „Wer bist du? Herrlich bist du anzuschauen... Kannst du uns helfen und rufen?... Wir suchen das Himmelreich der Fliegen...“

Allsgleich gab die Spinnentönigin mit gar freudiger Stimme Antwort: „Seid willkommen! Ich spinne hier das Himmelreich der Fliegen. Kommt zu mir in die ewigen Herrlichkeiten...“

Und so ludte die Spinne fort, bis die dreizehn Apostel einen der ihren zur Probe in das ausgespannte Himmelreich fliegen ließen.

Staum war die ansehwähtre Fliege im Netz, da nahm sich die Spinne um das arme Ding an. Nach fünf Minuten hing nur noch der leere Balg im Netz.

Schwirz rief nun der Spinnentönigin zu: „Was ist nun das im Netz?“

Mit scheinheiliger Gebärde, den Küffel noch voll Fliegenblut, gab die Spinne Antwort: „Das Verblüde ist dahin, und was da im Netz hängt, das leere Balg, seht ihr, das ist die gereinigte Seele... Flieget also hin in alle Lande der Mücken und Fliegen und verkündet eurem Volke, daß ihr das Himmelreich gefunden und mit eigenen Augen gesehen habt... und schickt sie zu mir, die selig werden wollen...“

Gedanken-Splitter.

Um etwas zu gelten, müssen sich die Tuller immer hübsch rechts halten.

Alle Menschen sind zu dulden, mit Ausnahme derjenigen, die alle und alles dulden.

Gestern noch von Gottes Gnaden — Heute schon voll großer Maden!

Es ist nicht wahr, daß die Leute vieler Gutsherrn wie das Vieh behandelt werden. Sie wünschen das schon lange vergebens.

Wer heute das kleinste Recht ansieht, um morgen ein größeres zu haben, hat übermorgen gar keine.

Allerlei.

Das kürzeste Land der Erde ist nach den neueren Forschungen das nahe dem Südpol gelegene Adelle-Land. Der im Jahre 1840 von dem französischen Admiral und Weltumsegler Dumont d'Urville entdeckte Landstreifen dieses Namens befindet sich gerade in der Polargegend, die von den Pol fast ständig umkreisenden heftigen Winden am stärksten getroffen wird. Die Messungen ergaben als Durchschnittszahl für das ganze Jahr eine Windgeschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde, was ungefähr unserer Windstärke 7 gleichkommt, das heißt einem sehr starken Wind, der bereits in stande ist, Reste abzubrechen. Man hat aber auch Tagesmittelzahlen bis zu 145 Kilometer festgestellt, was der Windstärke 10 entspricht. Diese bezeichnet den stärksten Ort, den das gemäßigste Klima überhaupt kennt. Doch damit nicht genug, waren auch gar nicht selten Geschwindigkeiten bis zu 160 Kilometer zu verzeichnen, also Stürme von einer solchen Gewalt, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Derartige Sturmstürme sind denn auch nur in einem Lande denkbar, in dem auch nicht die dürftigste Vegetation herrscht. Die Unwirtlichkeit des Adelle-Landes wird noch dadurch erhöht, daß es verhältnismäßig hoch liegt — 1000 bis 1200 Meter — und daher selbst die Sommertemperaturen nur selten über den Gefrierpunkt steigen.

Der gewaltigste Brückenbau der Welt. Der stark anwachsende Verkehr von der Manhattan-Insel über den Hudson hat die Pläne über den gewaltigsten Brückenbau der Welt reifen lassen, der wahrhaft gigantisch: Ansehnlichkeit vorsticht. Schon bisher hat New York ungeheure Brücken, besonders die Hängebrücke über den East River, die sogenannte Brooklynbrücke, die die größte Hängebrücke der Welt ist, eine Länge von 1850 Meter hat und eine Höhe von 41 Meter über dem Wasserspiegel. Ähnlich wie diese Brooklynbrücke soll auch die neue Fortleebrücke werden. Nach Mitteilungen der New Yorker Hafenbehörde werden die großen Pfeiler eine Höhe von ungefähr 240 Meter aufweisen, sie werden also die größten Steinbauten der Welt darstellen, die bisher die Brückenpfeiler der sogenannten Washingtonbrücke über den Hudson waren und eine Höhe von 79 Meter hatten. Wenn man im Vergleich dazu die Riesenvolkenträger New Yorks nennt, wie z. B. das Boorworthgebäude mit einer Höhe von 250 Meter oder den Metropolvulkenträger mit einer Höhe von 230 Meter, so sieht man, daß die Brückenpfeiler der neuen Brücke ungefähr in gleicher Höhe mit diesen beiden gewaltigen Gebäuden sein dürften. Die Spannweite zwischen den beiden Hauptpfeilern wird allein 120 Meter betragen, also bereits größer sein als ein großer Teil der größten Brücken der Welt. Die Höhe der Brücke ist gleichfalls den anderen Mäßen entsprechend. Man hat darauf Wert gesetzt, schon in den Plänen eine solche Höhe festzustellen, daß sie geeignet ist, die größten Schiffe der Welt passieren zu lassen. Bisher hatte die Manhattanbrücke von allen ameri-

nischen Brücken die größte Breite mit 123 Fuß. Die neue Brücke wird doppelt so breit sein. Wenn man dazu den Verkehrsraum der elektrischen Jüge rechnet, so wird sie eine Breite von 282 Fuß haben. Die Baukosten dieses ungeheuerlichen Ingenieurerwerkes sind auf 50 Millionen Dollar berechnet.

Weiteres.

Fahrräder für Schulkinder. Eine Neuuerung haben die Schulbehörden von Oxfordshire eingeführt. Künftig wird jedem Schulkind gegen eine Gebühr von 50 Pf. bis 1 M. ein Fahrrad zur Verfügung gestellt. Wenn sich die Einrichtung bewährt und die Räder sorgfältig behandelt werden, sollen sie nach Verlauf von zwei Jahren Eigentum der Familie werden für die Zeit, solange die Kinder schulpflichtig sind. Die genannte Gebühr ist für je zehn Schulbesuche, also je zwanzig Fahrten, zu entrichten.

Nicht so schlimm. Versicherungsagent: „Als Ehemann sollten Sie aber in einer Lebensversicherung sein.“ — Ehemann: „Ach nein, ich glaube nicht, daß sie so gefährlich ist.“

„Ich hoffe, Herr Müller, Sie werden heute abend mit mir tanzen?“ — „Aber natürlich, gnädiges Fräulein! Dachten Sie, ich bin bloß zum Vergnügen hergekommen?“

Kurt kommt zu spät zur Schule, und der Lehrer fragt nach dem Grunde der Verspätung. „Da hatte ein Herr 'ne Mark fallen lassen, und beim Suchen kamen so 'ne Menge Menschen, daß ein ganz großer Auflauf get uns rann war, und keiner wollte weitergeben, eh' die Mark wieder da war.“ — „Na, und was ging dich das an?“ — „Ich stand ja auf der Mark.“

Rätsel-Ecke.

Unterschiede.

Es wächst mit S, es wächst mit D und auch mit R, indessen —

Das erste sticht, das zweite sticht, das dritte wird gegessen:

Silberrätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren erster und letzter Buchstabe von oben nach unten gelesen ein Zitat aus „Wilhelm Tell“ ergibt. (A gilt als ein Buchstabe; f gleich s und j.)

a — al — au — at — aus — bi — ci — de — des — det — e fun — gen — kun — la las — le — mil — molb — nerz — n' — nor pelz — piä — rei — rei — ri — sa — see — ta — tai — te — te — tep — ti — tyr — va veau — vi — wä

Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Kurort in Steiermark; 2. wagrechte Fläche; 3. Waldgott; 4. Besuch; 5. algerischer Staatsmann; 6. Gewebe; 7. männlicher Vorname; 8. Truppengattung; 9. Heiligengeschichte; 10. Seidenstoff; 11. Kleidungsstück; 12. deutsche Hauptstadt; 13. montenegrinische Stadt; 14. englische Stadt; 15. indisches Drama; 16. Zeeisum.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Silberrätsel. 1. Wilhelm; 2. Eiten; 3. Niga; 4. Esau; 5. Moor; 6. Labyrinth; 7. Esenz; 8. Hannu; 9. Alarm; 10. Trapez; 11. Kolibri; 12. Orgie; 13. Monofel. — „Wer Eit hat, kommt auch zum Ziel.“

Rätsel. Wanne, Wonne.